

### Ist das noch Dokumentarisch? Replik zu einer Variante Dokumentarischer Organisationsforschung im Beitrag von Martin Hunold "Zur dokumentarischen Rekonstruktion von Organisationserziehung"

Goldmann, Daniel

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Replik / replication

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Goldmann, D. (2019). Ist das noch Dokumentarisch? Replik zu einer Variante Dokumentarischer Organisationsforschung im Beitrag von Martin Hunold "Zur dokumentarischen Rekonstruktion von Organisationserziehung". In S. Amling, A. Geimer, A.-C. Schondelmayer, K. Stützel, & S. Thomsen (Hrsg.), *Jahrbuch Dokumentarische Methode. Heft 1/2019* (S. 101-106). Berlin: centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung e.V. (ces). <https://doi.org/10.21241/ssoar.65686>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## Ist das noch Dokumentarisch? Replik zu einer Variante Dokumentarischer Organisationsforschung im Beitrag von Martin Hunold „Zur dokumentarischen Rekonstruktion von Organisationserziehung“

Die folgende Replik auf den sehr lesenswerten Beitrag von Martin Hunold greift nur Aspekte auf, die für die Diskussion um die Dokumentarische Methode als zentral erachtet werden. Eine umfassende Würdigung nur allein des Aufsatzes geschweige denn des gesamten dahinterliegenden Dissertationsprojektes kann damit nicht erreicht werden und wird mit den folgenden Ausführungen nicht beansprucht. Zudem fokussiert der Beitrag dem Wesen der Replik als Erwiderung folgend die Momente im Beitrag, die kritikwürdig erscheinen. Auch dies führt notwendigerweise zu einer Überbetonung von Kritik und einem Mangel an Würdigung des Beitrags. Um eine solche Würdigung zumindest anzudeuten, seien hier zwei im Besonderen gelungene Aspekte hervorgehoben:

1. Der Beitrag sucht systematisch nach Momenten der Erziehung in Organisationen. Diese durch die Organisationspädagogik seit ca. 15 Jahren (wieder)entdeckte Frage des Pädagogischen in Organisationen wird durch Hunold systematisch aufgegriffen und mit der Rekonstruktion von Erziehungstypen weiterentwickelt. Dabei scheint die Wahl der quasi-totalen Organisationen als Sonderform von Organisationen für dieses Thema besonders gelungen, da hier in verdichteter Form Erziehungsmomente erwartbar sind. Die Ergebnisse deuten dabei nicht nur eine breitere Typik von Erziehungsformen der Organisation an, sondern weisen mit den bereits rekonstruierten Typen über die untersuchten Sonderorganisationen hinaus, sodass sich hierin noch weiteres Generalisierungspotential dokumentiert.

2. Der Beitrag weist seine eigenen metatheoretischen Setzungen umfassend aus und erliegt damit nicht nur nicht – wie allzu häufig in rekonstruktiven Studien zu beobachten ist – einem „induktivistischen Selbstmissverständnis“ (Kelle & Kluge, 2010, S. 18), sondern ermöglicht damit auch erst eine kritische Auseinandersetzung mit den sonst vielfach nur implizit gesetzten beobachtungsleitenden Annahmen.

Nach dieser Vorabrede werden im Weiteren drei Anfragen formuliert. Die erste ist eine Anfrage an die metatheoretischen Setzungen um das Konzept der quasi-totalen Organisation und ihrer Passung zu allen gewählten empirischen Fällen (2). Sie bezieht sich damit ausschließlich auf den Beitrag von Martin Hunold. Die anderen beiden nehmen Aspekte des Beitrags auf, richten sich aber vielmehr an den allgemeinen Diskurs um die Dokumentarische Methode und ihre Praxeologische Wissenssoziologie. Ausgangspunkt der zweiten Frage ist die bei Hunold vorgenommene und inzwischen in vielen Studien anzutreffende Beschränkung auf eine sinngenetische Typenbildung. Damit geht die (implizite) Absage an eine soziogenetische Interpretation und damit ‚erklärenden‘ Ansprüchen einher. Die Frage, die an dieser Stelle formuliert werden soll, ist, inwiefern das originäre Ziel der Dokumentarischen Methode der Sozio-Genese konstitutiv für die Methode ist und damit andere Wege einer soziogenetischen Interpretation gefunden werden müssen (3). Die dritte Frage nimmt ihren Ausgangspunkt in der nicht nur bei Hunold anzutreffenden nicht-konjunktivistischen, sondern nur praxeologischen methodologischen Grundlegung. Gefragt wird, ob die Dokumentarische Methode in ihrem Selbstverständnis auch nur auf Basis ihrer Praxeologie bzw. Praxistheorie denkbar oder eine Milieuperspektive über den Begriff der Konjunktion konstitutiv ist (4). Die beiden allgemeinen Fragen zielen auf zentrale Aspekte des Selbstverständnisses der Methode und stellen damit die Frage, was zum konstitutiven Kern der Dokumentarischen Methode gehört.

## **1. Erziehung in quasi-totalen Organisationen**

Hunolds Forschungsprojekt untersucht die organisationale Erziehung in einem Kloster, einer Kommune, einem genossenschaftlich organisierten Wohnprojekt und zwei sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngruppen. Diese Wohnorganisationen werden in Anlehnung an Goffmans totale Institutionen als „quasi-totale Organisationen“ gefasst, in denen die Mitglieder nicht nur in einem, sondern in „ihre[n] zentralen Lebens- und Handlungsbereiche weitgehend in der Organisationspraxis eingebunden“ (Hunold i.d.B., S. 2) sind (ausf. Hunold, 2019, S. 57ff.). Zentrales Merkmal von (quasi-)totalen Organisationen ist also, dass es keine oder kaum Rollendifferenzierung und räumliche Trennung von Rollen gibt. Während bei Klöstern aber auch noch bei sozialpädagogisch-therapeutischen

Wohngruppen von totalen oder quasi-totalen Organisationen gesprochen werden kann, ist dies jedoch z.B. für das Wohnprojekt fraglich. Denn der formale Zweck der Genossenschaft beschränkt sich weitgehend auf den Erwerb und die Instandhaltung der Immobilie. Dem Wohnprojekt sind also anders als totalen Organisationen wie Klöster oder Psychatrien keine formalen Mittel gegeben, die Mitglieder zu mehr als zu diesem Zweck dienlichen Maßnahmen zu bewegen. Die von Hunold beschriebene Praxis im Wohnprojekt dokumentiert, dass sich dort auch keine informale Erwartung an die Genoss\*innen etabliert hat, weitgehend unter dem Dach der Wohnorganisation zu agieren: Nicht nur gehen alle Mitglieder ihrer Erwerbsarbeit außerhalb des Wohnprojektes nach, sondern „viele Alltagspraktiken, beispielsweise die Freizeitgestaltung, politische Aktionen oder die Mahlzeiten, werden in der Regel nicht für die gesamte Gemeinschaft organisiert, sondern privat oder in selbstgewählten Kleingruppen vollzogen“ (Hunold, 2019, S. 158) 158). Die sich hinter dieser Praxis andeutende Strukturierung mit dem Begriff der Quasi-Totalität zu besetzen, erscheint unpassend.

Auch in einem weiteren für die Studie zentralen Punkt unterscheiden sich die vier Organisationen fundamental: Während Erziehungsverhältnisse in den sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngruppen im Organisationszweck selbst angelegt und damit auf Dauer gestellt sind und auch bei Klöstern über die Novizen und die Komplementärrolle der Novizenmeister zumindest für Teile der Mitglieder zeitweise pädagogische Beziehungen explizit vorgesehen sind, sind alle Mitglieder in Kommunen und Wohnprojekten Gleiche unter Gleichen. Soll hier Erziehung stattfinden, ist zu erwarten, dass diese implizit gehalten werden muss, weil sie keine formale Legitimität besitzt. Dies zeigt sich auch in der empirischen Bestimmung der verschiedenen Typiken, die vielfach für die Wohngruppen einen einzelnen Typ rekonstruieren. So kann für die Wohngruppen als typischer Erziehungsmodus Tadel und Belehrung rekonstruiert werden, während in Kommunen die harmonisierende Information und im Kloster und im Wohnprojekt die problematisierende Ansprache als typisch bestimmt werden kann. Genauso wird als typische Zulassungspraxis für die Wohngruppen die Pathologisierung im Kontrast zum Habitus- und Identitätscheck in den anderen Wohnorganisationen identifiziert.

Empirisch gelingt es Hunold also, die Unterschiede in den verschiedenen Wohnorganisationen herauszuarbeiten. Man könnte damit einwenden, dass bei der weiten Verwendung des Begriffs der Quasi-Totalität eine ungenaue Klammer gewählt wurde, die für die empirische Arbeit aber nicht folgenreich ist. Und ebenso könnte positiv hervorgehoben werden, dass die Unterschiede in den Organisationen gerade nicht theoretisch abgeleitet wurden, sondern empirisch rekonstruiert werden konnten. Genau dies ist auch die Leistung der Studie. Problematisiert werden soll an dieser Stelle vielmehr, dass eine Rückbindung dieser Typen an die jeweilige organisationale Verfasstheit weitgehend unterbleibt. Dies wird im Weiteren nicht als singuläres Problem dieser Studie gefasst, sondern als wiederholtes Phänomen in mehreren Studien.

## 2. Verlust der soziogenetischen Interpretation?

Die Dokumentarische Methode sieht originär neben der sinngenetischen Typenbildung zwei weitere Schritte vor: die soziogenetische Typenbildung und die Bestimmung der „Sozio-Genese“ (Bohnsack, 2013, S. 267). Während die sinngenetische Typenbildung der empirischen Bestimmung von Praxismustern dient, bindet die soziogenetische Typenbildung diese Muster an soziale Kontexte zurück. Auch diese Typenbildung ist aber letztlich nur Mittel zum Zweck der Bestimmung der Sozio-Genese, d.h. der ‚Erklärung‘ der praktischen Muster aus der Relationierung zu den sozialen Kontexten heraus und dient damit der „Funktionalitätserfassung der Gebilde“ (Mannheim, 1980, S. 87; vgl. auch Bohnsack, 2013; Nentwig-Gesemann, 2013).

Die methodische Strenge, Aussagen über die Soziogenese erst nach einer zweiten Typenbildung zu formulieren, hat ihren Grund in der Gefahr einer vor-schnellen und damit tendenziell subsumtiven Zuordnung von Praxismustern zu sozialen Kontexten (z.B. im obigen Fall Pathologisierung als typische Praxis von sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngruppen zu sehen und damit über den Zweck solcher Organisationen zu ‚erklären‘). Genau diese systematische, empiriebasierte Komparation zeichnet das Verfahren der Dokumentarischen Methode über eine multidimensionale Typenbildung im Vergleich zu anderen Forschungsmethoden aus (vgl. Nohl, 2013a, 2013b).

Entfallen die Schritte der soziogenetischen Interpretation, wie vielfach und auch bei Hunold aufgrund der geringen Fallzahl bedingt durch die Größe des Forschungsprojektes, entfällt folglich der ‚erklärende‘ Anspruch der Methode. Wie im obigen Beispiel stehen die Typen in der Folge für sich, ohne dass diese an die Organisation oder das Gemeinsame von verschiedenen Organisationen rückgebunden werden. Gefragt werden kann an dieser Stelle, ob die methodische Strenge aufrechterhalten werden soll. Dann erscheint es sinnvoll, Überlegungen anzustellen, wie z.B. über Metastudien die sonst singulären Ergebnisse zusammengeführt und soziogenetisch gewendet werden können. Wird für kleinere Studien von einer solchen Strenge abgesehen, ist zu fragen, wie eine soziogenetische Interpretation dennoch kontrolliert gelingen kann. Der Vorschlag diesbezüglich besteht an dieser Stelle nicht in einer methodischen, sondern einer metatheoretischen Kontrolle. Die oben angedeutete metatheoretische Analyse der Organisationen über verschiedene Formen der Mitgliedschaft und der Frage der (Quasi-)Totalität bietet ein solches ‚Notbehelf‘ zur kontrollierten Relationierung der empirisch bestimmten Typen und der jeweiligen sozialen Kontexte der Organisation.

### 3. Ist die Dokumentarische Methode eine Milieuforschungsmethode?

Die grundlegende These bezüglich der letzten Anfrage an den Beitrag von Martin Hunold und damit an das Selbstverständnis der Dokumentarischen Methode ist, dass sowohl bei Hunold aber auch in anderen Studien eine implizite Beschränkung der methodologischen Grundlegung auf den praxeologischen Anteil stattfindet, ohne dass der ‚konjunktivistische‘ Teil und damit die Milieuperspektive beobachtungsleitend wird. Genutzt wird die Unterscheidung von theoretisch/atheoretisch und damit die Differenz von expliziten Wissensbeständen und Selbstauskünften der Beforschten und impliziten in Erfahrungen und dem Praxisvollzug abgespeicherten Gehalten. Dies und nur dies wird von Hunold abschließend als Vorteil einer Dokumentarischen Perspektivierung des Gegenstandes Organisationserziehung benannt. Eine Milieuperspektive über den Begriff der Konjunktion wird dagegen nicht in Anschlag gebracht. Nicht nur kommt Hunolds Text gänzlich ohne die Verwendung des Begriffs der Konjunktion aus, sondern er nutzt auch den Begriff des Organisationsmilieu synonym zum Organisationsbegriff. Anders als z.B. bei Nohl (2007) erfolgt innerhalb der Organisation keine Differenzierung in Teilmilieus. Und eine solche empirische Bestimmung von unterschiedlichen Organisationsmilieus, die für Nohl im Zentrum steht, wird von Hunold nicht angestrebt. Auch andere Studien wie z.B. die von Anja Mensching (2008) kann als praxeologische, aber nicht ‚konjunktivistische‘ Forschung gelesen werden, da auch dort Spielpraktiken rekonstruiert, aber nicht an Organisations- oder externe Milieus relationiert werden.

Dies ist für sich selbst genommen gänzlich unproblematisch, und kann sogar als Gewinn interpretiert werden, wenn man eine Milieuperspektive auf Organisationen problematisch bewertet (vgl. Goldmann, 2017). Für die Dokumentarische Methode ist jedoch der Begriff der Konjunktion eigentlich kein fakultativer Begriff, sondern der zentrale Leitbegriff, über den u.a. der Verstehensbegriff oder auch die methodischen Schritte der Diskursanalyse abgeleitet sind. Ein Weglassen müsste also mit umfassenden methodologischen und methodischen Reflexionen und Überarbeitungen einhergehen. Es erscheint nicht zufällig, dass solche impliziten Abweichungen oder expliziten Überarbeitungen wiederholt in organisationalen Kontexten auftreten (vgl. z.B. Amling & Vogd, 2017; Martens & Asbrand, 2017). Gefragt werden kann aber, ob diese Überarbeitungen, wenn darin Konjunktion nicht mehr der Leitbegriff und eine Milieuperspektive fakultativ ist, dann noch unter der Dokumentarischen Methode zu verorten sind, oder ob dies nicht z.B. im Fall der Organisationserziehungsforschung von Hunold eine praxeologisch-rekonstruktive Forschung mit methodischen Anleihen von der Dokumentarischen Methode ist. Anders gewendet kann mit diesen Überlegungen auch die Frage gestellt werden, ob der Dokumentarischen Methode im Verständnis einer Milieuforschungsmethode Grenzen in der Erforschung von Gegenständen gesetzt sind. Die Replik versucht einen Impuls für diese Diskussionen um den konstitutiven Kern der Dokumentarischen Methode zu setzen.

## Literatur

- Amling, S., & Vogd, W. (2017). *Dokumentarische Organisationsforschung: Perspektiven der praxeologischen Wissenssoziologie*. Opladen u.a.: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2013). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 241–270). Wiesbaden: VS Verlag.
- Goldmann, D. (2017). Gruppe, Milieu, Organisation – Begriffliche und empirische Reflexionen der Dokumentarischen Organisationsforschung. In S. Amling & W. Vogd (Hrsg.), *Dokumentarische Organisationsforschung – Perspektiven der praxeologischen Wissenssoziologie* (S. 142–160). Opladen u.a.: Budrich.
- Hunold, M. (2019). *Organisationserziehung und Macht: Eine rekonstruktive Studie zu Erwachsenen in quasi-totalen Wohnorganisationen*. VS Verlag.
- Kelle, U., & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2. Auflage.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Martens, M., & Asbrand, B. (2017). Passungsverhältnisse: Methodologische und theoretische Reflexionen zur Interaktionsorganisation des Unterrichts. *Zeitschrift für Pädagogik*, 63(1), 72–90.
- Mensching, A. (2008). *Gelebte Hierarchien. Mikropolitische Arrangements und organisationskulturelle Praktiken am Beispiel der Polizei*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Nentwig-Gesemann, I. (2013). Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 295–323). Wiesbaden: VS Verlag.
- Nohl, A.-M. (2007). Kulturelle Vielfalt als Herausforderung für pädagogische Organisationen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 10(1), 61–74.
- Nohl, A.-M. (2013a). Komparative Analyse. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 271–293). Wiesbaden: VS Verlag.
- Nohl, A.-M. (2013b). *Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich: Neue Wege der dokumentarischen Methode*. Wiesbaden: VS Verlag.